

Stadtteilbotschafterin Anastasia Kluter

Rede anlässlich der Einbürgerungsfeier im Frankfurter Römer

Sehr geehrte Frau Stadträtin Dr. Eskandari-Grünberg, sehr geehrte Damen und Herren Magistratsmitglieder, sehr geehrte Stadtverordnete, sehr geehrte Neubürger, liebe Gäste!

Zu aller erst möchte ich mich für die große Ehre bedanken an dieser feierlichen Einbürgerungszeremonie teilnehmen zu dürfen und diese besondere Freude mit Ihnen zu teilen, an diesem so bedeutenden historischen Ort zu sein!

Der Weg zum heutigen Tage war lang und fing vor etwa fünfzehn Jahren im weitgelegenen Kasachstan an, als meine Eltern sich entschieden haben nach Deutschland auszuwandern, um meinem Bruder und mir ein Leben in Freiheit und Sicherheit zu ermöglichen.

Drei Jahre später war es soweit, unsicher, jedoch voller Hoffnungen, zogen wir in die neue Heimat – in die Bundesrepublik Deutschland. Ich war damals 13 Jahre alt.

Ich glaube, es ist unnötig zu sagen wie schwer der Anfang eines neuen Lebens sein kann. Sie kennen es ja! Für meine Familie galt es nun viele Hürden zu überwinden. Im Vordergrund stand dabei natürlich die größte und schwierigste Herausforderung – die Sprachbarriere. Niemand in meiner Familie sprach damals Deutsch.

Ich erinnere mich an das Gefühl des Verlorenseins, wenn einem die Worte fehlen, um die grundlegendsten Bedürfnisse zu äußern.

Wenn die eigenen Gedanken plötzlich nicht mehr mitgeteilt werden können, verstummt man und fühlt sich isoliert.

Aber ich hatte Glück. Kurz nach meiner Ankunft in Deutschland lernte ich in der Schule besondere Menschen kennen, meine ersten deutschen Lehrer und Sozialarbeiter der Nachmittagsbetreuung, die unglaubliche Arbeit geleistet haben. Sie vermittelten mir von Anfang an das Gefühl willkommen zu sein, waren geduldig und verständnisvoll. Sie weckten das Interesse an der deutschen Sprache und den Ehrgeiz diese zu lernen.

Diese Zeit hat mich nachhaltig geprägt. Ich bekam nicht nur die Sprache, sondern auch die Grundkenntnisse über das Land, die Sitten und die Menschen vermittelt. Meine Lehrer legten außerdem besonderen Wert auf eine solide politische Bildung und die Erziehung zur Demokratie. Sie ermutigten mich bereits nach einem halben Jahr in Deutschland meine Klasse im Schulparlament zu vertreten, was mit Sicherheit meine weitere Entwicklung entscheidend beeinflusst hat.

Damals wurde ich von einer stummen Ausländerin zu einer Person mit einer Stimme. Ich durfte über mein schulisches Leben mitbestimmen und übernahm zum ersten Mal Verantwortung in der deutschen Gesellschaft.

Ich erfuhr keine reine Wissensvermittlung sondern so viel mehr - Menschlichkeit, Offenheit, Hilfsbereitschaft, Wertevermittlung und Mut. Diese Eigenschaften haben auch die Menschen ausgezeichnet, die sie mir vorgelebt haben. Sie sind zu meinen Vorbildern geworden.

Es sind die Vorbilder – und das ist meine feste Überzeugung – die die entscheidenden Pfeiler in unserem Leben werden. Sie geben uns Kraft und ermöglichen das Aufrechterhalten dieses besonderen inneren Antriebs, der uns schwierige Situationen meistern lässt.

Seit meiner ersten Sitzung der Schüler-Vertretung damals in der Mittelstufe zog sich das soziale Engagement wie ein roter Faden durch mein Leben. Ich war Klassensprecherin, Schülermediatorin, Redakteurin der Schülerzeitung, Abgeordnete des Stadtschülerrats, Mitbegründerin und erste Vorstandsvorsitzende eines gemeinnützigen Vereins, Projektleiterin und einiges mehr. Ich habe erkannt, dass Verantwortungsübernahme nicht nur eine großartige Möglichkeit der gesellschaftlichen Mitbestimmung ist, sondern auch eine Chance. Eine Chance auf Erfolg in Deutschland. Und genau das zeichnet die deutsche Gesellschaft aus.

Ich lebe in einem Land, in dem meine Freiheitsrechte garantiert sind, in dem ich mich frei bewegen und meine Meinung frei äußern darf. Das sind keine Selbstverständlichkeiten! Ich besitze eine Stimme, die zählt. Wie viele Menschen weltweit können das von sich behaupten?

Hier, in Deutschland, ist das Engagement der Bürger erwünscht. Jeder, der sich für die Belange der Gemeinschaft einsetzt, kann auf die Unterstützung vieler gemeinnütziger Institutionen zählen. Aus genau diesem Grund stehe ich heute hier vor Ihnen. Weil die deutsche Gesellschaft mir bei der Verwirklichung vieler kleiner Projekte stets zur Seite gestanden hat. Weil durch das Engagement der bürgerlichen Stiftungen, Vereine und Verbände die Projekte gerade junger Menschen realisiert werden können.

Als Schülerin bekam ich das START-Stipendium der gemeinnützigen Hertie-Stiftung, das auf die Bedürfnisse junger Zuwanderer zugeschnitten ist und ihnen die Möglichkeit gibt, sich trotz einer schwierigen finanziellen Situation weiterhin um eine gute Bildung zu bemühen und das soziale Engagement nicht zu vernachlässigen. So wurde meine jahrelange Arbeit in der Schülervvertretung und der Schülerzeitung honoriert und ich wurde dazu ermutigt weiterzumachen.

Ich habe weiter gemacht.

Vor zwei Jahren kam ich zum Studieren nach Frankfurt. Es war eine bewusste Entscheidung. Frankfurt hat sogar Berlin geschlagen, denn mir lagen Aufnahmebescheide der Universitäten beider Städte vor. Mein Gefühl sagte mir, dass Frankfurt eine bessere Entscheidung wäre, denn es ist eine offene und lebendige Stadt, im Zentrum des Geschehens, dem Fremden und Neuen freundlich gesinnt, mit einer langen Tradition des bürgerlichen Engagements. Schon vor rund 200 Jahren war das so. Denn wie der „größte Sohn“ der Stadt Johann Wolfgang Goethe Frankfurt 1775 beschrieb, so empfinde ich auch heute: „Wenn mich jemand früge, wo ich mir den Platz meiner Wiege bequemer, meiner bürgerlichen Gesinnung gemäßer, oder meiner poetischen Ansicht entsprechender denke, ich könnte keine liebere Stadt als Frankfurt nennen; sie hat das edelste Verhältnis und das bedeutendste zur Geschichte unserer Tage; sie ist gerade groß genug, dass sie die Ambition eines jungen, regsamen Gemütes befriedige“.

Es war die richtige Entscheidung. Hier fühle ich mich zuhause. Natürlich konnte ich es nicht lange aushalten, ohne mich in das Geschehen der Stadt einzumischen.

Jetzt bin ich Stadtteilbotschafterin und bekomme die Chance mich für meine neue Wahlheimat Frankfurt einzusetzen und ein Projekt im Stadtteil Bockenheim zu verwirklichen, weil eine Frankfurter Stiftung es möglich macht.

Als eine von 20 jungen Frankfurtern zwischen 17 und 27 Jahren erhalte ich ein Projektstipendium der Stiftung Polytechnische Gesellschaft und darf mich Stadtteilbotschafterin nennen.

Das Stipendienprogramm kombiniert ein Projekt-, Qualifizierungs- und ein Reisestipendium. Es ermöglicht die Verwirklichung einer eigenen Idee im gesellschaftlichen Zusammenhang im Rahmen des eigenen Stadtteils.

Als Stadtteilbotschafterin werde ich von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft 18 Monate lang bei der Planung und Verwirklichung meiner Idee unterstützt. Außerdem erhalte ich ein professionelles Training in Seminaren zum Projektmanagement, zur Öffentlichkeitsarbeit, Fundraising und zur Übernahme von Verantwortung.

Wir sind 12 Männer und 8 Frauen aus 16 Frankfurter Stadtteilen, sieben von uns stammen aus Zuwandererfamilien.

Wir Stadtteilbotschafter, auch wenn wir als Persönlichkeiten unterschiedlicher nicht sein könnten, teilen die Liebe zu Frankfurt, die Wertschätzung der Offenheit der Stadt und ihrer Tradition, das Gefühl der Verantwortung für die eigene Stadt. Wir glauben, dass Frankfurt uns etwas angeht und dass wir uns selbst dafür einsetzen müssen, um etwas zu verändern, zu bewegen. Denn von selbst kommt nichts.

Bei den Seminaren lernten wir, wie man eine Idee zu einem Projekt weiterentwickelt, wie man es dann plant und dabei für eventuelle Veränderungen flexibel bleibt. Dass man dazu einen langen Atem braucht, haben wir inzwischen alle am eigenen Leib

spüren müssen, haben dann aber auf die Tipps und Tricks für erfolgreiches Projektmanagement, die wir beigebracht bekommen haben, zurückgreifen können. Auch haben wir den Umgang mit den Medien und der Öffentlichkeit erlernt.

Bei meinem Projekt handelt es sich um eine Theaterwerkstatt an einem Oberstufengymnasium, das den Schülern die Möglichkeit bietet sich im Theaterhandwerk von einer professionellen Pädagogin ausbilden zu lassen, ein Theaterstück zu inszenieren und sich dabei mit der eigenen Persönlichkeit und dem eigenen Leben auseinanderzusetzen. Die Theatergruppe, die sich „Lost in Arts“ nennt, trifft sich einmal in der Woche und macht inzwischen große Fortschritte auf dem Weg zur Inszenierung Shakespeares „Sommernachtstraums“. Aufführungen, auch außerhalb der Schule, sind bereits fest eingeplant.

Es sind nicht nur Theater oder Kunstprojekte, die die erste Generation von Stadtteilbotschaftern auf die Beine stellt. Es gibt eine ganze Reihe ehrgeiziger Sportprojekte, eine Multi-Kulti-Küche, in der international gekocht wird, eine Handwerkstatt, deren jugendliche Teilnehmer an einem Holzmodell des Stadtteils arbeiten, ein Generationen-Talk, wo Alt und Jung, Deutsch und Nicht-Deutsch, sich über ihre Lebenswelten austauschen, ein Ausflugsdienst für Senioren und vieles mehr.

Wir, die 20 Stadtteilbotschafter der Stadt Frankfurt, leisten ehrenamtliche Arbeit für unseren Stadtteil, unsere Mitbürger, unsere Stadt und nehmen viel Erfahrung und zahlreiche Kompetenzen mit. Manche von uns haben zum ersten Mal Verantwortung übernommen und gelernt, dass es viel Fleiß und Anstrengung erfordert ein Projekt durchzuziehen. Andere mussten lernen pünktlich und zuverlässig zu Terminen zu erscheinen. Wiederum andere haben in schwierigen Zeiten fest an die Umsetzbarkeit und die Nützlichkeit ihres Projekts geglaubt und mussten andere davon überzeugen, als scheinbar nichts mehr ging, um schließlich doch noch am Ziel anzukommen.

Was uns vereint, ist das Gefühl der Verantwortlichkeit, nicht nur für uns selbst und das, was wir tun, sondern auch für unsere Mitmenschen. Es geht uns etwas an und wir machen unser Ding! Wir haben erkannt, dass nur nehmen unverantwortlich ist. Dass nur, wenn jeder einzelne sich für den anderen einsetzt, mit seinem Engagement andere ansteckt und somit für Nachhaltigkeit sorgt, wir es schaffen werden Probleme zu lösen und den gesellschaftlichen Krisen entgegenzuwirken. Und schließlich, dass wer Verantwortung übernimmt, nie allein ist. Es finden sich immer Menschen, die zu einem stehen und Unterstützung bieten.

Verantwortungsübernahme ist ein Geben, aber auch ein Nehmen. Wer viel gibt, bekommt viel zurück. Es sind die Freude am Helfen, die Dankbarkeit der Menschen und ihre Anerkennung, die mit der Verantwortungsübernahme einhergehen. Diese Freude ist von Dauer, sie erfüllt und motiviert.

Verantwortung fördert den Erwerb wertvoller Kompetenzen, bringt Freude, steckt an, löst Probleme und beugt Konflikten vor. Wer also heute Verantwortung übernimmt, macht einen Schritt in die richtige Richtung, er kann nicht verlieren.

Für mich war die Verantwortungsübernahme auch eine Chance in der deutschen Gesellschaft anzukommen, hier erfolgreich zu sein und ihr etwas zurück zu geben. Ich denke, ich bin auf dem richtigen Weg. Viele Faktoren spielten hierbei eine Rolle, aber es waren vor allem die besonderen Menschen, die mich begleitet haben, die an mich glaubten, mir vertrauten. Sie haben mir den Weg der Verantwortungsübernahme gezeigt, der sicherlich nicht der einfachste ist, aber zum Erfolg führt.

Verantwortung für mich ist mein Bürgerrecht und meine Bürgerpflicht. Denn Deutschland bietet alle Voraussetzungen für das gemeinwohldienliche Handeln.

Deshalb müssen wir, wenn wir wollen, dass unsere Gesellschaft menschlicher, offener, respektvoller, wärmer und letztendlich verantwortungsvoller wird, alle mit anpacken. Jetzt, als deutsche Staatsbürger, als Frankfurter, erst recht!

Frankfurt am Main, 05.08.2008